

Trotz im Sinn des Konzils stets für Offenheit und Gesprächsbereitschaft mit allen Gutwilligen eintraten. Bischof Weber als Vorsitzender der Bischofskonferenz hatte in dieser Auseinandersetzung jahrelang die Hauptlast zu tragen, doch standen ihm in allen Diözesen Priester und Laien zur Seite.

Mit der Ernennung von Erzbischof Schönborn kam es dann zu einer entlastenden Gewichtsverlagerung in der Bischofskonferenz, die noch ausgeprägter wurde, als der Salzburger Erzbischof *Eder*, der lange dem Groer-Krenn-Flügel zugerechnet wurde, die Fronten wechselte. Dazu kam der wachsende Widerstand breiter Schichten im katholischen Volk, der auch in Rom nicht länger ignoriert werden konnte. Nun dürften sich die Nachhutgefechte dieses schmerzlichen Prozesses auf die Diözese St. Pölten verlagern, in der noch allzu viele Sprengkörper unentschärft im Gelände herumliegen. cs

## Verdummung?

*Ökologie bleibt ein schwieriges Wahlkampfthema*

Mit dem mittlerweile zum Schlagwort gewordenen „Fünf-Mark-Beschluß“, der programmatischen Ankündigung, den Benzinpreis in Deutschland innerhalb von zehn Jahren auf fünf Mark pro Liter anheben zu wollen, hat der Magdeburger Parteitag von Bündnis 90/Die Grünen das Thema Ökologie in die Schlagzeilen des wahlfiebrigen Deutschland katapultiert. Die Regierungskoalition griff es als willkommenes Wahlgeschenk gerne auf. Dann legte die tourismuspolitische Sprecherin der Bündnisgrünen mit dem Vorschlag zur Versteuerung von Flugbenzin und provozierenden Einlassungen zu den Reisegewohnheiten der Deutschen noch einmal nach.

Und zuletzt sorgte auch noch der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende *Wolfgang Schäuble* mit der Präsentation eines Entwurfs des CDU-Wahl-

programms dafür, daß sich das Thema einige Wochen auf der tagespolitischen Hitliste halten konnte. Denn obwohl Schäuble das Reizwort „Ökosteuer“ sorgsam mied, nur von einer europaweiten Energiesteuer die Rede war und die Aussagen zur Verteuerung des Energieverbrauchs nur ein Aspekt unter vielen des Programmwurfes sind, distanzierte sich vor allem die CSU-Spitze lautstark von dem Vorschlag. So verhalf sie ihm erst recht zu großer Prominenz.

Eine nette Überraschung: Lange genug stand weder eine „grüne“ noch eine „schwarze“ Ökosteuer auf der politischen Tagesordnung, war von einem grundlegenden ökologischen Richtungswechsel in unserem Wirtschafts- und Konsumverhalten überhaupt nicht mehr die Rede. Das Thema Ökologie, dies lehrt einmal mehr die Erfahrung der letzten Wochen, taugt jedoch denkbar wenig in Wahlkampfzeiten.

Für die Debatte über die Ziele hinter der Forderung nach einer spürbaren Anhebung des Benzinpreises, einer Energiesteuer oder der Aufhebung der „Schatten-Subventionierung“ von Flugbenzin, bleibt in politisch bewegten Zeiten kein Raum: für eine differenzierte und differenzierende Auseinandersetzung etwa über die Reduzierung des privaten und wirtschaftlichen Verkehrsaufkommens, über Luftschadstoffreduzierung, über Klimaschutz oder ökologisch „ehrliche“ Preise. Erst recht bleibt kein Platz für noch weitergehende Fragen wie der nach sinnvollen Grenzen der geradezu zum Signum unserer Zeit gewordenen Mobilität oder nach den Lebenschancen nachfolgender Generationen.

Statt dessen bestimmte einmal mehr die Karikatur dieser Ziele die Diskussion: Höhere Benzinpreise mutierten zur „sozialen Kampfansage“ nach dem Motto „freie Fahrt für reiche Bürger“, aus ökologischen Steuermaßnahmen wurden umstandslos Standortnachteile und Jobkiller, umweltpolitische Überlegungen einmal mehr zum sicheren Weg in die Ökodiktatur erklärt. Mit ihren Protagonisten wanderte die Ökosteuer in die Sektierer-

ecke. Zwischen Ökologie und Ökonomie, in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit zumal, klaffte wieder der unüberwindbare Graben.

Empörung angesichts solcher Argumentationsmuster mag politisch blauäugig erscheinen. Denn selbst wenn über allgemeine umweltpolitische Ziele und die Dringlichkeit ihrer Umsetzung ein breiter Konsens besteht, bleiben eben die Mittel und Wege dorthin höchst verschieden, bezüglich der Methoden und Steuerungsinstrumente ebenso wie in der Frage der Umsetzungsgeschwindigkeit oder der Radikalität der ökologischen Umbaumaßnahmen. Außerdem hilft es wenig, zur Rechtfertigung der Forderung nach höheren Benzinpreisen auf breite Übereinstimmung in der Fachwelt, auf eine Vielzahl von Umweltstudien und -gutachten zu verweisen.

Auch wenn dort für eine Verteuerung geworben wird, etwa zugunsten reduzierter Schadstoffemissionen oder als Innovationsanreiz für den Automobilbau, dort auch grundsätzlich der Beweis geführt werden kann, daß es für einen ökologischen Strukturwandel der Wirtschaft durchaus auch plausible ökonomische Gründe gibt – das politische Geschäft ist eben ein anderes: gegensätzlichsten Interessen müssen moderiert und ausgeglichen werden; knappe Handlungsräume verlangen die Orientierung besonders am kurzfristig Machbaren und nicht nur am langfristig Wünschenswerten. Auch für noch so ehrenhafte Überzeugungen wollen erst Mehrheiten gewonnen sein.

Besonders aber sollte man beim Thema Ökologie mit wohlfeiler Politikerschelte vorsichtig sein. Denn mit dem Umweltbewußtsein in Deutschland hat es seine eigene Bewandnis. Die Diskrepanz zwischen Wissen und Handeln könnte größer nicht sein. Zahlreiche Umfragen haben dies gezeigt: Kenntnis ohne Konsequenzen, Betroffenheit, Ängste und Sorgen ohne Verhaltensänderung. Und dann ist den meisten in wirtschaftlich schwieriger Zeit das ökonomische Hemd immer näher als die ökologische Jacke. Allemaal aber hört beim Auto der Spaß, beziehungsweise

die den Deutschen so oft attestierte Sensibilität in Umweltfragen auf. Zudem hat jede Umweltpolitik immer mit grundlegenden Vermittlungsproblemen zu kämpfen: schließlich sind meist die Kosten sofort, der Nutzen aber erst langfristig spürbar.

Dennoch hat die jüngste politische Auseinandersetzung über die Besteuerung von Energie und höhere Benzinpreise einen schalen Geschmack hinterlassen: Die Sorge, den Wähler nur nicht zu verstören und zu ängstigen, das Trachten, ihm unangenehme Wahrheiten möglichst zu ersparen, erst recht aber vor allem ihm keine Opfer, keine Verhaltensänderungen abzuverlangen, reicht ziemlich nahe an gezielte Verdummung. Sollte wirklich jemand glauben, etwa die durchweg gewünschte, von der Bundesregierung längst in konkrete Zahlen festgeschriebene Reduktion der Luftschadstoffe könne ohne spürbare Einschränkung erreicht werden, eine Konsum- und Wirtschaftsweise, die auch in globaler Perspektive und vor den Lebensbedürfnissen kommender Generation verantwortbar ist, gebe es zum Nulltarif? Dem Wahlvolk wäre durchaus mehr zuzutrauen und auch zuzumuten. fo

## Signale

Ein aufschlußreicher Vortrag von Kardinalstaatssekretär Sodano

Daß Bischöfe oder auch Kardinäle Vorträge über theologisch-kirchliche Themen halten, ist ganz und gar nichts Außergewöhnliches. Aber nicht jeden Tag hält der Kardinalstaatssekretär, nach dem Papst der wichtigste Mann in der Leitung der katholischen Weltkirche, einen Vortrag, der dann auch gleich in voller Länge in der vatikanischen Tageszeitung erscheint. Thema des Referats von Kardinalstaatssekretär *Angelo Sodano* am 24. März im Lateranpalast: „Rinde und Stamm. Die Kirche zwischen Erscheinungsbild

und Wirklichkeit“ (vgl. den Text in: *Osservatore Romano*, 26.3.98).

Kardinal Sodano, der sein jetziges Amt seit 1991 bekleidet, verließ in seinen Ausführungen vor Journalisten und Medienleuten im Rahmen der Vorbereitung für das Jubiläumsjahr 2000 nie die Ebene des Allgemeinen. Er erwähnte auch keine der Streitfragen ausdrücklich, die derzeit die innerkirchliche Diskussion bestimmen. Aber er setzte in seinem Vortrag über den Weg und das Wesen der Kirche zumindest indirekt einige Signale, die Beachtung verdienen.

Das gilt vor allem für die Nennung zweier Bücher, die für Umbruchzeiten in der neueren Geschichte der katholischen Kirche stehen und wichtige Reformanstöße gegeben haben: Das 1848 erschienene und gleich auf den Index gesetzte Werk „Von den fünf Wunden der Kirche“ des italienischen Theologen und Philosophen *Antonio Rosmini* und *Yves Congars* 1950 veröffentlichtes, leider nie ins Deutsche übersetztes Buch „Wahre und falsche Reform in der Kirche“. An den norditalienischen Grafen und Priester Rosmini, den Kardinal Sodano jetzt in seinem Vortrag als „großen Liebhaber der Kirche“ herausstellte, wurde vor allem in Italien 1997 aus Anlaß seines zweihundertsten Geburtstags intensiv erinnert. Zu den „Wunden“ der Kirche, die Rosmini seinerzeit im Revolutionsjahr 1848 geißelte, gehörten u. a. die mangelnde Kommunikation zwischen Priestern und Laien und die Art und Weise der Bischofsernennungen.

Aus Congars Buch von 1950, mit dem der Dominikanertheologe in die damaligen Auseinandersetzungen um eine Erneuerung der Kirche nicht zuletzt in Frankreich eingriff, zitierte der Kardinalstaatssekretär breit und zustimmend die dort genannten Bedingungen für eine „Reform ohne Schisma“ auf: Reformer bzw. Reformen müssen den Vorrang der Liebe und des Pastoralen respektieren; sie müssen in der Gemeinschaft aller bleiben; Reformen brauchen Geduld; es muß sich um eine wahre Erneuerung durch die Rückkehr zu den Ursprüngen und der großen Tradition han-

deln, nicht um die Einführung von Neuerungen im Sinn einer schematischen Anpassung.

Kardinal Sodano würdigte in seinem Vortrag die Ekklesiologie Johannes Pauls II., die er zusammengefaßt als eine der Gemeinschaft „ad intra“ und der Öffnung „ad extra“ charakterisierte. In der Vision des Papstes sei die Kirche offen für die anderen Christen im Bemühen um die Einheit, bereit zum Dialog mit allen anderen Religionen und allen Menschen guten Willens sowie engagiert für den Fortschritt des Menschen und der Gesellschaft.

Gleichzeitig lassen sich solche Ausführungen wie auch die Überlegungen Sodanos zur bleibenden Reformbedürftigkeit der Kirche aber auch als eine Art programmatische Blaupause über den jetzigen Pontifikat hinaus lesen, der im Oktober 1998 in sein einundzwanzigstes Jahr gehen wird: Zwar kein inhaltliches Reformprogramm, wohl aber die Erinnerung an den unverzichtbaren Rahmen für mögliche Veränderungen, der im Konkreten Spielraum nach der einen wie der anderen Seite läßt.

Der Kardinalstaatssekretär schloß seinen Vortrag vom 24. März mit einer doppelten, auch ausdrücklich als solche bezeichneten „Botschaft“. An die Menschen außerhalb der Kirche richtete er die Aufforderung, deren Wirklichkeit gründlich und in allen ihren Aspekten zu analysieren. Die Kirchenmitglieder rief Sodano dazu auf, die Kirche „wie eine zweite Mutter“ zu lieben: „Sie hat uns zum Glauben gebracht und nährt uns beständig mit dem Wort Gottes und den Sakramenten.“

Auf Appelle, die Kirche wie eine Mutter zu lieben, reagieren viele Christen in unseren Breiten eher allergisch, und sie haben gute Gründe dafür. Aber es hat wenig Sinn, sich eine ideale Kirche zusammenzuträumen, und es führt auch nicht weiter, sich in das Schneckenhaus der je eigenen Kirchen- und Glaubenserfahrung zurückzuziehen. Im Bild des Vortragstitels von Kardinal Sodano gesprochen: In der Kirche ist der Stamm nie ohne die Rinde zu haben, die Botschaft des Evangeliums nie ohne den